

Gemeinschaften heute – eine Kulturtat?

Das Leben in einer Gemeinschaft ist ein grosses Bedürfnis des Menschen. Man könnte sagen, dass der Mensch in Gemeinschaft leben muss, weil er nicht dafür geschaffen ist, ganz für sich allein – beruflich und privat – zurecht zu kommen.

So lange die Menschheit existiert, existieren auch Gemeinschaften. Wir können sie als Grundelemente der Gesellschaft, als ursprünglichste Form des Zusammenlebens bezeichnen: Familien, Partnerschaften und Ehen, Sippen, Cliques sowie „Clans“ sind Beispiele von Gemeinschaftsformen.

Gemeinschaft zeichnet ein emotionales Zusammengehörigkeitsgefühl, ein „Wir-Gefühl“, aus. Sie ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass ihre Mitglieder ein gemeinsames Ziel oder einen gemeinsamen Fokus haben. Doch nicht immer ist die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft freiwillig; es gibt auch sogenannte unfreiwillige Gemeinschaften.

Rasanter Wandel der Kommunikation und Mobilität

Heutzutage verspüren Menschen einen grossen Drang, sich frei entwickeln zu dürfen, unabhängig zu sein, sich von allen gesellschaftlichen Zwängen zu befreien. In den letzten Jahrhunderten, vor allem seit der Industrialisierung, haben die Menschen eine enorme Entwicklung durchlaufen. Die rasende Technisierung im Mobilitäts- und Kommunikationssektor (Verkehrsmittel, Telegraphie, Telefon und Internet) sowie der Bewusstseinswandel haben das soziale Miteinander revolutioniert. Per SMS, Apps, Mails oder auch Telefonkonferenzen können wir uns mit mehreren Personen gleichzeitig austauschen. Wir merken aber, dass diese Art der Kommunikation aus qualitativer Sicht eine andere ist als die des persönlichen Gesprächs. Face-to-face gibt uns die Möglichkeit, die Kommunikation mit einer Stimmung aufzuladen bzw. die Mimik des Gegenübers und somit dessen Stimmung wahrzunehmen.

Die oben genannten Entwicklungen im Bereich der Mobilität und Kommunikation haben selbstverständlich auch auf die Ausgestaltung von Gemeinschaften einen bedeutenden Einfluss: Zum einen ermöglichen sie den Menschen, schneller miteinander in Kontakt zu kommen und Gemeinschaften zu bilden. Auf der anderen Seite haben schnell und spontan geschlossene Gemeinschaften häufig weniger Tiefe und bieten ihren Mitgliedern weniger Konstanz und Verlässlichkeit.

Wie und wo entsteht eine Gemeinschaft?

Anhand der folgenden Beispiele lässt sich exemplarisch betrachten, was es mit freiwilligen und unfreiwilligen Gemeinschaften auf sich hat und in welchen Situationen sie entstehen können:

Wenn heutzutage ein Paar heiratet, geht es freiwillig eine Lebensgemeinschaft ein. Keine Selbstverständlichkeit, denn in vorigen Jahrhunderten wurde die Frau – oftmals gegen ihren Willen – verheiratet. Und auch heute noch gibt es Kulturen, in denen diese Art der unfreiwilligen Gemeinschaft üblich ist.

Die Kinder, die aus einer Ehe entstehen, gehören dieser Gemeinschaft an. Ob Kinder freiwillig oder unfreiwillig Mitglieder dieser Gemeinschaft werden, ist eine Sache der persönlichen Betrachtungsweise und wird durchaus unterschiedlich beurteilt. Ich persönlich meine, dass Kinder sich ihre Eltern aussuchen, das also eine gewisse Freiwilligkeit von Seiten der Kinder besteht. Ein schicksalhafter Weg ist jedoch niemals fest vorgeschrieben und es bleibt immer in der Verantwortung der Eltern, eine Familie als Gemeinschaft oder eine Trennung bestmöglich zu gestalten.

Wann ist eine Gemeinschaft wirklich als solche zu bezeichnen? Ein Beispiel: Wenn wir mit 200 anderen Menschen in ein anderes Land fliegen, sind wir – aus meiner Sicht – noch keine Gemeinschaft. Wir haben zwar alle das gleiche Ziel und benutzen zur gleichen Zeit das gleiche Verkehrsmittel; doch von einem „Wir-Gefühl“ kann da nicht die Rede sein. Wird aber das Flugzeug entführt, verwandelt sich diese Gruppe in eine Schicksalsgemeinschaft.

Beispiel Schule: dort können wir sehr viele Gemeinschaften entdecken, die eine grosse Kontinuität und Stabilität haben, da sie über lange Zeiträume hinweg wachsen und Bestand haben: Lehrer- und Klassengemeinschaften, Elterngemeinschaften (sowohl der Schule als auch in den einzelnen Klassen) sowie verschiedene Gremien wie die Schulleitung, Unterstufen- und Oberstufen-Konferenz und die Personalgruppe.

Gemeinschaften unter dem Aspekt des Bewusstseinswandels

Wenn wir uns die Evolution der Menschheit unter dem Gesichtspunkt der mitmenschlichen Begegnung und dem Gestalten von Gemeinschaften anschauen, so erkennen wir, dass die Menschheit eine Bewusstseinsentwicklung durchläuft. Ungeschriebene Gesetze der Gesellschaft bzw. des Stammes oder der Familie zwingen das Individuum, ein vorgegebenes Verhalten einzuhalten. Die zu früheren Zeiten selbstverständliche und nicht hinterfragte Blutsbande funktioniert so nicht mehr: Heute streben wir an, möglichst alle Gemeinschaften bewusst und freiwillig zu bilden und zu gestalten. Dies ist jedoch immer schwieriger zu bewältigen. Denn die erlangte Freiheit und das Bedürfnis nach Individualisierung sind für viele von uns noch sehr neu, so dass sie keine selbstverständlichen Elemente unserer Persönlichkeit geworden sind. Aus diesem Grunde ist der Anteil der Single-Haushalte, der geschiedenen Ehen und der Patchworkfamilien noch nie so hoch gewesen wie jetzt.

Die Partnerschaft als Gemeinschaft

Ein schier endloses Feld ist die Partnerschaft unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaft: Unzählige Autoren haben bereits über die Unterschiede zwischen Mann und Frau gesprochen und philosophiert. Aus meiner Sicht gilt vor allem der Aspekt zu berücksichtigen, dass das Wesensgliedergefüge bei einer Frau anders ist als beim Mann. Sie verfügt über einen anderen Äther- oder Astralleib. Körperbau, Muskel- und Fettverteilung, Stoffwechsel- und hormonelle Vorgänge sowie Rhythmen und vieles Mehr funktionieren bei Mann und Frau unterschiedlich, ebenso wie das Denken und

Fühlen. Doch es gibt auch durchaus Überschneidungen zwischen den beiden Geschlechtern: Rudolf Steiner und andere sprechen von „anima und animus“: Jeder Mann trägt einen weiblichen Teil in sich, jede Frau einen männlichen.

Beobachte oder befrage ich Paare, die eine gute Partnerschaft leben, so stelle ich fest, dass sie sich Achtung und eine gewisse Ehrfurcht voreinander bewahrt haben. Diese kommt zum vertrauensvollen Tragen, wenn sich Konflikte anbahnen, die zu einer Eskalation führen könnten. Je mehr wir diese Qualitäten in uns selber leben, desto mehr kann eine Partnerschaft gelingen, in der diese beiden Qualitäten als tragende Säulen leben.

Gemeinschaft Familie

Bekommt ein Paar ein Kind, werden aus einer Gemeinschaft zwei Gemeinschaften: die Familie und die Eltern. Dies ist eine wichtige, grundlegende Tatsache, die im Familienalltag gerne vergessen wird. Die Eltern bleiben als Paar eine Gemeinschaft. Nun gilt es also, zwei Gemeinschaften zu pflegen. Je mehr die Eltern ihre Partnerschaft als Gemeinschaft pflegen und gestalten, um so mehr kann die Familie als Gemeinschaft gelingen. Zudem sind dann die Eltern – neben ihren erzieherischen Aufgaben – ein gutes Vorbild.

Knapp die Hälfte aller Familien wird durch eine Trennung auseinander gerissen, die Tendenz ist steigend. Befragt man zehn oder zwanzig Jahre nach einer Trennung diese Menschen erneut, zeigen sich häufig zwei Dinge:

- ein bedeutender Anteil würde diese Trennung heute nicht noch einmal durchführen und
- die Trennung wurde als einschneidendes und in der Regel traumatisierendes Erlebnis für ihre Kinder unterschätzt.

Auch wenn es die Blutsbande heutzutage nicht mehr gibt, sehen wir doch, dass es für alle Angehörigen der Gemeinschaft „Familie“ ein sehr einschneidendes Erlebnis ist, wenn die Familienbande zerstört wird. Das bedeutet, so freiheitlich, individuell und „eigenverantwortlich“ wir auch handeln und den Anspruch haben, in einer solchen Welt zu leben, so abhängig sind und bleiben wir natürlichen Gesetzmässigkeiten gegenüber. Diese heissen in einer Familie: der Vater ist und bleibt der Vater, die Mutter die Mutter, das erstgeborene Kind das Erstgeborene etc. Die gebildete Gemeinschaft als Familienbande kann durch eine Trennung der Eltern nicht einfach aufgelöst werden: Sie verändert sich, weil der Alltag in anderer Weise organisiert und gelebt wird. Grundsätzlich jedoch bleibt sie bestehen. Mit „eigenverantwortlich“ meine ich in diesem Zusammenhang auch: Ein Partner löst in der Regel eine Partnerschaft auf, um das Wohlbefinden aller zu retten, zu verbessern oder aber weil er die festgefahrene Situation nicht mehr aushält. Dabei ist es dann möglich, dass die Aufmerksamkeit um die anderen Familienmitglieder leicht verloren geht.

Erhalt der Familiengemeinschaft trotz Trennung

Eine der wichtigsten Aufgaben für Eltern mit Trennungsabsicht ist es, die Familienbande möglichst zu erhalten. Dies kann aus meiner Sicht gelingen, wenn man folgende Grundsätze beachtet: Getrennt werden kann nur die Partnerschaft. Die Eltern bleiben die Eltern und sie sollten beide aus familiensystemischer Sicht ihre Rechte und Pflichten als Eltern vollständig behalten. Ein „meisterhafter Kunstgriff“ der Eltern wäre, die Trennung von der Erziehungsaufgabe vollständig loszulösen. Denn das Beste für die Kinder ist es, trotz Trennung möglichst eine Familiengemeinschaft zu erhalten. Persönliches und insbesondere Schmerzvolles, das zur Trennung geführt hat, sollten die Eltern nach Möglichkeit für das Wohl der Kinder zurückstellen. Das schliesst nicht aus, dass die Eltern keine neue Partnerschaft eingehen können. Der Fokus auf das Wohl der Kinder sollte allerdings möglichst von den leiblichen Eltern getragen werden. Denn die Kinder haben Vater und Mutter in sich und sollten spüren können, dass es noch eine Achtung zwischen den Eltern gibt.

Leider zeigt der Alltag häufig eine andere Vorgehensweise. Diese ist geprägt von Verletzungen und Schuldzuweisungen, die sich die Eltern gegenseitig zufügen. Sensible Kinder merken, wenn die Mutter den Vater vehement ablehnt und sehr verletzt ist, weil sie dadurch den väterlichen Anteil im Kind ablehnt. Umgekehrt gilt dies genauso. Mit Schuldzuweisungen jedoch kann keine friedliche Lösung gelingen. Und allzu oft laden die Kinder Schuld unbewusst auf sich, um ihre Eltern zu entlasten, zu denen sie eine tiefe Loyalität und Liebe empfinden.

Wenn mich Eltern um Mithilfe in einer Trennungssituation bitten, so ist es erforderlich, dass Vater und Mutter einwilligen, sich mit mir an einen Tisch zu setzen. Gemeinsam kann man dann über die bestmöglichen Lösungen für sie und für die Kinder beraten. Gelingt dieser entscheidende Schritt, gelingt in den meisten Fällen eine lebbare Lösung für alle. Und: Die Familiengemeinschaft kann gewahrt bleiben!

Die Kulturepoche löst das Zeitalter der Polaritäten ab

Heute in unserer „bewusstseinsreichen“ Zeit, die einerseits durch den Drang nach Individualismus, Freiheit und Selbstverwirklichung geprägt ist, zeigt sich andererseits eine immer stärkere Vereinsamung des Einzelnen. Zudem leben wir in einer Phase, in der ein Zeitalter zu Ende geht und zugleich ein neues beginnt. Das Zeitalter der Polaritäten (Gut & Böse), der Religionen, der Sympathie & Antipathie, des Egoismus & des Materialismus neigt sich dem Ende zu. Es macht einer Kulturepoche Platz, die den Materialismus als existenzielle Grösse überwindet und die Polaritäten ausgleicht. Die Folge: Zwischen Egoismus und Selbstlosigkeit kann ein Gleichgewicht entstehen und auch die Wahrnehmungsfähigkeit sowie die Kommunikationsformen der Menschen verändern sich.

Die Medienentwicklung birgt in sich die Gefahr, dass sich ein inhaltlicher Austausch zwischen Menschen etabliert, der den Namen „Kommunikation“ – also Mitteilung bzw. Austausch von Ideen, Phantasien, Stimmungen – nicht mehr verdient. Grundlegende Elemente menschlichen Seins wie das Gespräch können verrohen. Unsere Aufgabe ist es, dies zu erkennen und der Zeit gemäss, wie hier beschrieben, gegenzusteuern. Es gibt immer mehr Initiativen, die diese gefährliche Entwicklung erkennen.

Sucherseelen – eine neue Generation von Kindern mit feiner Wahrnehmung

Wir erleben heute, dass immer mehr Kinder als „neue Seelen“ oder Indigo-Kinder eine andere feinere Wahrnehmung mitbringen und die Welt offenbar durch andere Augen sehen als wir es gewohnt sind. Sehr treffend werden diese Kinder auch als „Sucherseelen“ bezeichnet. Solche Kinder sind oft hypersensibel, haben eine sehr gute Intuition für Stimmungen sowie ein gutes Selbstwertgefühl. Oftmals haben sie es schwer, sich anzupassen, können auch rebellisch oder gar aggressiv sein.

Diese „neue“ Kindergeneration wird seit den 80er Jahren beschrieben. Sie stellt uns vor enorme Herausforderungen, weil diese Kinder teilweise nicht mehr in unsere gesellschaftlichen Normen passen. Hier sind die Fachleute aufgerufen, zu unterscheiden, wo solche Kinder eine besondere Form der Begleitung bedürfen oder ob sie für einen bestimmten Bereich eine gezielte Hilfe benötigen, weil sie dort eine therapiebedürftige Abweichung vorweisen. Diese Entwicklung impliziert darüber hinaus grundsätzliche Gedanken, wie eine Schule zukünftig strukturiert sein sollte.

Die Gemeinschaft als Kulturtat meistern

Ob als Partnerschaft oder in einem anderen Zusammenhang – eine Gemeinschaft zu bilden, zu pflegen und zu erhalten, ist beachtenswerte Leistung aller Beteiligten. Denn gelernt haben wir das nicht. Unsere Eltern und Grosseltern sind uns in diesem Punkt kein Vorbild, weil zu ihrer Zeit Gemeinschaften anders gelebt wurden, als es heute erforderlich ist. Zudem gestalten wir unser Dasein an einem Scheidepunkt zwischen „alter“ und „neuer“ Kulturepoche. Dies bringt in unserem Sein immense Veränderungen mit sich, die sich in vielen Lebensbereichen auswirken werden – vor allem in der Frage, wie uns in Zukunft das soziale Miteinander und die Bildung von Gemeinschaften gelingen werden.

Wenn wir Qualitäten wie Achtung und Ehrfurcht im Alltag leben können, wenn wir neugierig auf das blicken, was durch die neue Kulturepoche an uns herangetragen wird, und wenn wir diese Veränderungen in unser Leben integrieren können, dann werden wir die Herausforderung „Gemeinschaft als Kulturtat“ meistern. Davon bin ich überzeugt!

Dr. med. Michael J. Seefried

<Text herunterladen>